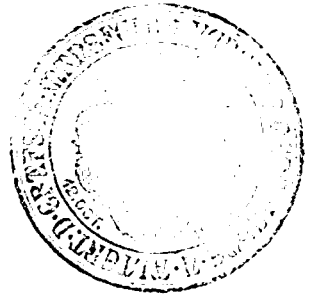


ZEITSCHRIFT

DES

VEREINS
FÜR HAMBURGISCHE
GESCHICHTE

BAND XIII



HAMBURG
LUCAS GRÄFE & SILLEM
(EDM. SILLEM)
1908.

INHALT

	Seite
Die Begründung der Döser Kirche und des Döser Kirchspiels. Von Hermann Joachim	1
Jenaer Studentenbriefe von Johannes Versmann. Mitgeteilt von Adolf Wohlwill	33
Zur Unehrlichkeit der Leineweber. Von Th. Schrader	67
Der Bildschnitzer Ludwig Münstermann von Hamburg. Von Wilhelm Becker	71
Weinakzise und Weinhandel in Hamburg. Von Ernst Baasch	74
Zur Geschichte der hamburgischen Märkte. Von Hans Nirnheim	138
Das Amt Bergedorf. Geschichte seiner Verfassung und Verwaltung bis 1620. Von Hans Kellinghusen	181
Hamburg und der Islam, insbesondere am Ende des 17. Jahrhunderts. Von Adolf Wohlwill	375

Rezensionen:

W. Melhop, Alt-Hamburgische Bauweise. Von Th. Raspe	142
Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, bearbeitet von G. Dehio. Bd. II. Nordostdeutschland. Von W. Melhop	147
R. Uetzmann, Die geographische Lage Hamburgs. Von Kurt Ferber	149
G. Hindrichson, Das Einkunftsregister des Hauses Ritzebüttel aus dem Jahre 1577. — Derselbe, Henrich Stanges Einkunftsregister des Hauses Ritzebüttel aus dem Jahre 1577. Von Herm. Joachim	152
P. v. Hedemann-Heespen, Der Zustand der Herrschaft Pinneberg nach der Reunion bis um 1700. Von Herm. Joachim	158
G. Arn. Kiesselbach, Die wirtschaftlichen Grundlagen der deutschen Hanse und die Handelsstellung Hamburgs bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Von W. Stieda	391
Rud. Häpke, Brügges Entwicklung zum mittelalterlichen Weltmarkt. Von A. Kiesselbach	392

Hamburg und der Islam, insbesondere am Ende des 17. Jahrhunderts.

Von
Adolf Wohlwill.

Es ist mehrfach als ein Wunder bezeichnet worden, daß Hamburg während der leidenschaftlich geführten bürgerlichen Kämpfe am Ausgange des 17. Jahrhunderts seine Unabhängigkeit nicht eingebüßt habe. Kaum minder staunenswert erscheint es, daß Hamburg in dieser Zeit innerer und äußerer Bedrängnisse in geistiger Beziehung einen besonders hohen Rang unter den deutschen Städten zu behaupten vermochte. Beides zu erklären, muß einer zusammenhängenden Darstellung der hamburgischen Verhältnisse während der angedeuteten Periode vorbehalten bleiben. Hier genüge es festzustellen, daß kaum ein gründlicheres Werk die Geschichte des deutschen Geisteslebens am Ende des 17. Jahrhunderts behandelt, ohne in der einen oder anderen Hinsicht auf Hamburg Bezug zu nehmen. So hat denn auch J. MINOR in seinem Pflingsten 1907 für die Goethesellschaft gehaltenen, im Druck auf Grund des ursprünglichen Konzepts erweiterten Festvortrage¹⁾, in dessen erstem Teil er die ehemals in Deutschland vorwaltenden Anschauungen über den Islam darlegt, Anlaß gefunden, auf zwei bemerkenswerte hamburgische Publikationen vom Ende des 17. Jahrhunderts hinzuweisen, nämlich auf Happels Thesaurus exoticorum und auf die von Pastor Hinckelmann veranstaltete arabische Ausgabe des Korans.

Ehe ich im Anschluß an MINOR diese beiden Erzeugnisse hamburgischen Gelehrtenfleißes etwas näher ins Auge fasse, möchte ich an ein noch etwas früher hervorgetretenes literarisches Werk erinnern, das ebenfalls vorzugsweise der

¹⁾ J. MINOR, Goethes Mahomet, ein Vortrag. Jena 1907.

Sphäre des Islams angehört, nämlich den aus zwei Teilen oder Spielen bestehenden und mit Vorbericht und historischer Einleitung versehenen Operntext des vielseitig begabten und verdienten hamburgischen Rechtsgelehrten (späteren Syndikus und Bürgermeisters) Lucas von Bostel, „Cara Mustapha“, der von Franck komponiert worden ist.¹⁾ K. TH. GAEDERTZ erwähnt in seinem Buch: Das niederdeutsche Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit (S. 81 ff.), diese von E. O. LINDNER²⁾ allzu abfällig beurteilte Dichtung namentlich wegen der plattdeutschen Aria, die dem Diener Cara Mustaphas, Barac, der lustigen Person des Stückes, in den Mund gelegt wird.³⁾ Nicht zum wenigsten aber verdient es Beachtung, daß Lucas von Bostel einen Vorgang aus der jüngsten Vergangenheit, der die Geschicke des Deutschen Reichs aufs

¹⁾ Die Angabe im Lexikon der Hamb. Schriftsteller, Band 1, S. 354, die auf MOLLERS *Cimbria literata*, Band 1, S. 60, zurückzuführen sein dürfte: *Aus dem Französischen übersetzt*, ist irreführend. Gleich im Beginn des Vorberichts bezeichnet sich Lucas von Bostel als *Verfasser dieser Singspiele*. Der weitere Verlauf des Vorberichts und vor allem die Dichtung selbst bestätigen, daß er dies in Wirklichkeit war, mochte er auch die Liebesmotive und sonstige Episoden *der in Französischer Sprache beschriebenen und zeithero von einem vornehmen Ministro an benachbarten Hoch-Gräfl. Hofe Teutsch übersetzten Liebes- und Lebens-Geschicht des Groß-Veziers Cara Mustaphas entlehnet* haben.

²⁾ Die erste stehende deutsche Oper (Berlin 1855) S. 17 ff.

³⁾ Zu MINOR, a. a. O. S. 17 und 76, sei beiläufig bemerkt, daß das in Pontoppidans „Der reisende Prinz Menoza“ verzeichnete Lied, das von den Jenenser Studenten um 1730 gesungen sein soll:

Hat uns nicht Muhammed schändlich betrogen,

Da er den Wein in Verachtung gebracht usw.

von dem besagten Barac mit einer Weinflaschen und einem Glase bereits in der angeführten Oper (Teil 1, Akt 3, Auftritt 8) vortragen wird. — Da Lucas von Bostel in dieser Strophe gewissermaßen als feuchtröhlicher Vorläufer Hagedorns erscheint, möge sie hier vollständig in ihrer ursprünglichen Gestalt zum Abdruck gelangen:

Hat uns nicht Mahomet schändlich betrogen,

Wann er den Wein in Verachtung gebracht,

Hat der Verführer nicht heßlich gelogen,

Wann er Wein-Trincken zur Sünde gemacht?

Wer so verachtet den edelen Wein,

Muß wol ein Narre mit Mahomet seyn.

tiefste berührte, dem hamburgischen Theaterpublikum vorzuführen kein Bedenken trug. Er glaubte, sein Verfahren rechtfertigen zu können, indem er sich in seinem Vorbericht auf die Autorität des berühmten, *in seinen Schauspielen fast wie unvergleichlich, also unfehlbar jetzo angesehenen Mr. de Racine* berief, nach dessen Ausspruch *die Nähe der Zeit durch Entfernung des Orthes ersetzt, was einige Hundert Meilen von uns, als wäre es einige Hundert Jahre vor uns geschehen, gehalten, und derothalben ein Türcke, absonderlich aus dem Seraille, bey seinem Leben unsers Orths, ob wäre Er gleichsam längst verstorben, betrachtet wird.*¹⁾ Von dem Standpunkt des Verfassers ist diese Entschuldigung allerdings etwas sophistisch, da er neben den türkischen Hauptfiguren auch verschiedene Deutsche und andere Abendländer, wenn auch zum Teil nur als stumme Personen, auftreten läßt, und die Handlung nicht in der Türkei, sondern zwischen *Griechisch-Weißenburg* (d. i. Belgrad) und Wien vor sich geht. Von unserem Standpunkt scheint es dagegen höchst anerkennenswert, daß Lucas von Bostel das erfreuliche Ereignis der Befreiung Wiens wenige Jahre später auf die hamburgische Bühne brachte.²⁾ Obwohl die dem Cara Mustapha beigelegten rein persönlichen Motive gar sehr in den Vordergrund treten,

¹⁾ Der Verfasser hat folgende Stelle aus Racines Vorrede zu seiner Tragödie Bajazet im Augo: *L'éloignement des pays répare en quelque sorte la trop grande proximité des temps, car le peuple ne met guère de différence entre ce qui est, si j'ose ainsi parler, à mille ans de lui, et ce qui en est à mille lieues. C'est ce qui fait, par exemple, que les personnages turcs, quelques modernes qu'ils soient, ont de la dignité sur notre théâtre: on les regarde de bonne heure comme anciens* usw.

²⁾ Es dürfte sich lohnen, dem Zeitpunkt, in dem die beiden Singspiele zur Aufführung gelangten, etwas näher nachzuforschen. Die gewöhnlich, u. a. in der Sammlung A. der hamburgischen Operntexte (auf der hamb. Stadtbibliothek), angegebene Jahreszahl 1686 findet sich nicht auf dem Titelblatt der Operntexte vermerkt, sondern beruht auf Überlieferung. Vergl. diese Zeitschr. Bd. 3 S. 38 und GAEDERTZ a. a. O. S. 82. Jedenfalls könnten nur der Januar und Juli des Jahres 1686 in Betracht kommen, da während der übrigen Monate, teils wegen der unruhigen Zeitverhältnisse (*bey den trauelhaften Leufften*, wie es im Konvent vom 28. Januar 1686 in der Nebenproposition der Erbgeessenen Bürgerschaft hieß), teils wegen Anfechtung der Oper von

kommt doch die welthistorische Bedeutung der geschilderten Vorgänge vollkommen zur Geltung.

Gleich im ersten Auftritt des ersten Aktes¹⁾ wird Sultan Mahomet IV. durch eine Aria, auf deren einzelne Strophen Tanz von Janitscharen folgt, zur Bezwingung der ganzen Erde angefeuert:

*Alles Volck der gantzen Erden
Müsse unter deine Macht,
Die es lang genug verlacht,
Mahomet, bezwungen werden,
Das die Welt sich dir ergebe,
Lebe, großer Herscher, lebe!
Mahomet lebe!*

*Alles müsse für dir weichen,
Und mit Schanden untergehn,
Nichtes müsse widerstehn
Deines Säbels tapffren Streichen,
Das dein Arm die Welt bekriege,
Siege, Held der Helden, siege!
Mahomet siege!*

Nachdem die Türken und Tartaren bis in die Nähe von Wien vorgedrungen sind und im Gefecht von Petronell die christliche Reiterei in die Flucht gejagt haben, heißt es im zweiten Auftritt des dritten Akts (des ersten Theils):

*Du blinde Christenheit,
Du magst nun mit der Zeit
Für Furcht und Schrecken zittern,
Dein Fall ist nicht mehr weit!
Ist gleich der Sieg nicht groß,
Wird doch durch diesen Stoß
Gantz Teutschland schon erschüttern!*

seiten des bekannten Pastors Joh. Winckler, nicht gespielt wurde. — Ungenau sind die Angaben über die Unterbrechung der Oper bei MATTHESON, Der musikalische Patriot S. 179, und bei E. O. LINDNER, Die erste stehende deutsche Oper (Berlin 1855) S. 172. Ich hoffe auf diesen Punkt an einer anderen Stelle zurückkommen zu können.

¹⁾ L. von Bostel gebraucht, wie damals üblich, den Ausdruck *Abhandlung* statt Akt oder Aufzug.

Fast wichtiger noch erscheint es, daß bereits im Vorspiel die welthistorische Tragweite des Kampfes um Wien und die von ihm erhofften Folgen angedeutet werden, namentlich in der dritten Szene (Vorstellung), wo der Prophet Mahomet *die christliche Kirche verfolgt und fast unterdrückt* und an sie die spöttische Aria richtet:

*Wiltu dich noch auff deinen Gott,
Du thörichte, mehr gründen,
Warumb wird Er mit dir ein Spott,
Und lässet sich nicht finden,
Warumb nimmt Er sich dein nicht an,
Wofern sein' Hand dir helfen kan,*

worauf aber ein Engel aus den Wolken die Kirche mit einem Schilde bedeckt und den Arm Mahomets zurückhält und letzterer schließlich durch einen Blitz in den Abgrund gestürzt wird.

Im Personenverzeichnis wird *Mahometh* als *der Türcken falscher Prophet* bezeichnet. Auch der Titelheld Cara Mustapha sollte offenbar den Abscheu derer erwecken, die das Stück lasen oder im Hamburger Opernhause an sich vorüberziehen sahen. Andererseits darf nicht unerwähnt bleiben, daß die übrigen Türken in dieser Dichtung keineswegs durchweg als hassenswerte Unholde erscheinen. Die von Cara Mustapha umworbene Baschlari, des Sultans Schwester und Ibrahims Gattin, bewahrt aller Versuchungen ungeachtet die eheliche Treue; Ibrahim, der Bassa Beglerbeg in Ofen, ist eine durchaus achtbare Persönlichkeit, der türkische Sultan Mahomet IV. wird nur durch Cara Mustaphas selbstsüchtige Vorspiegelungen und Ränke in den Krieg getrieben, während der Mufti sogar wiederholt davor warnt, den mit den Christen abgeschlossenen Waffenstillstand treu- und eidbrüchig zu verletzen.

Nur wenige Jahre nach der Abfassung der erwähnten Oper erschien in Hamburg in dem bekannten Verlage von Wiering (im Goldenen ABC) der Thesaurus exoticorum von Eberhard Werner Happel, der sich nach der Unsitte der Zeit Everardus Guernerus Happelius zu nennen liebte.

Während der erwähnte Vielschreiber, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts längere Zeit seinen Wohnsitz in Hamburg hatte, es sich sonst meist angelegen sein ließ, historische, geographische und ethnographische Belehrung in das Gewand romanhafter Erzählung zu kleiden,¹⁾ ist sein Thesaurus exoticorum der Belehrung schlechthin gewidmet. Er enthält einleitungsweise Angaben über die verschiedensten außer-europäischen Länder, in seinem Hauptteile aber die Beschreibung und Geschichte des Türkischen Reichs, seiner Herrscher, seiner Regierungsweise, seiner Institutionen und Untertanen, durch viele Abbildungen illustriert. Mit besonderer Vorliebe und patriotischem Stolz behandelt Happel die jüngsten Türkenkriege und ihre Folgen von der Entsetzung Wiens bis zu der Erhebung des Erzherzogs Joseph zum König von Ungarn. Den Schluß bildet ein Lebensbild Mahomets und *sein verfluchtes Gesetzbuch oder Alkoran*.

Wenn Happel es auch nicht für geboten erachtete, die *berühmtesten Skribenten* einzeln zu nennen, aus deren Büchern er sein umfangreiches kompilatorisches Werk zusammengetragen, so gibt er doch über den Ursprung der mitgeteilten Koran-Übersetzung genauere Angaben. Der weitschweifige und etwas marktschreierische Titel lautet: *Vollständiges Türkisches Gesetz-Buch oder des Ertzbetrügers Mahomets Alkoran welcher vorhin nimmer vollkommen heraufgegeben noch im Druck aufgefertiget worden. Auf der Arabischen in die Frantzösische Sprache übersetzt durch Herrn Dr. Ryer, auf dieser aber in die Niederländische durch H. J. Blasemacker und jetzo zum allersten mahl in die Hochteutsche Sprache versetzt durch Johan Lange, Medicinæ Candidatum.*

Die Laufbahn und Wirksamkeit Joh. Langes, der hier 1670 in das Amt der Barbierer und Wundärzte aufgenommen wurde und als Schriftsteller, namentlich als Übersetzer von Werken des verschiedensten Inhalts, dazu beitrug, den Horizont seiner Zeitgenossen zu erweitern, verdient wohl einmal

¹⁾ Vergl. KARL JACOBY in dem Sammelwerk: Hamburg vor 200 Jahren, S. 71 ff.

zum Gegenstand genauerer Nachforschungen gemacht zu werden. Obschon seine für jene Zeit leidlich lesbare, doch aus dritter Hand geschöpfte Übertragung begrifflicherweise kein sonderlich getreues Bild des Originals bieten konnte, so werden doch sicher zahlreiche Wißbegierige in Deutschland zuerst durch Lange eine ungefähre Vorstellung von dem Koran erhalten haben.

Die in dem angeführten Titel enthaltene Behauptung, der Koran sei durch Joh. Lange zuerst ins Hochdeutsche übertragen worden, dürfte wohl kaum als absichtliche Täuschung aufzufassen, sondern eher durch die Annahme zu erklären sein, daß die im Anfang des 17. Jahrhunderts unternommene Arbeit des Nürnberger Predigers Salomon Schweigger, der den Koran aus dem Italienischen in ein *schwerflüssiges* ¹⁾ Deutsch übertragen hatte, weder dem Joh. Lange selbst, noch Happel bekannt geworden.

Dienten Happels und Langes Arbeiten der populären Belehrung, so war die arabische Koranausgabe, die D. Abraham Hinckelmann, seit 1688 Pastor (Hauptpastor) zu St. Catharinen in Hamburg, hier im Jahre 1694 erscheinen ließ, eine Leistung, die in wissenschaftlicher Hinsicht Epoche machte.²⁾ Allerdings war die Zahl derjenigen, die den Wert solcher Arbeiten zu würdigen vermochten, zu Hinckelmanns Lebzeiten noch sehr gering. Aus der lateinischen Vorrede zu seiner Ausgabe ist zu entnehmen, daß er bei dem Hervortreten seines Werks auf Angriffe aus drei verschiedenen Gründen gefaßt war. Manche — so meinte er — würden behaupten, seine

¹⁾ Ausdruck J. MINORS, a. a. O. S. 7.

²⁾ Vergl. Senior D. BEHRMANNs Schrift: Hamburgs Orientalisten S. 51—54. — Nebenher sei bemerkt, daß die in Hamburg in der *officina Schultzi-Schilleriana* (vergl. J. M. LAPPENBERG, Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg S. LII und LIII) hergestellte Koranausgabe Hinckelmanns, ungeachtet ihrer typographischen Mängel, auch auf technischem Gebiete einen Fortschritt bedeutete. Es genüge hier daran zu erinnern, daß die von einem älteren hamburgischen Orientalisten, Heinrich Rump († 1626), kurz vor seinem Tode handschriftlich ausgearbeitete arabische Grammatik verloren gegangen sein soll, weil er sie *ob defectum Hamburgi typorum Arabicorum* in Leiden drucken lassen wollte. FABRICIUS, Memoriae Hamb. Band 6 S. 394.

Ausgabe verdiene die auf sie verwandte Mühe nicht, manche würden geltend machen, daß solche Mühwaltung anderen eher als einem Theologen zukomme, und daß insbesondere ein derartiges Unternehmen eines hamburgischen Pastors gerügt zu werden verdiene, wieder andere würden sich daran stoßen, daß dem arabischen Text nicht Kommentar, Übersetzung und Widerlegung beigefügt worden seien. Gegen diese zu gewärtigenden Anfechtungen suchte Hinckelmann sich im voraus zu rechtfertigen. Zu seiner Verteidigung führte er teils religiöse, teils literarhistorisch-philologische Motive an. In ersterer Hinsicht betonte er stets aufs neue, wie notwendig es sei, den Koran gründlich zu kennen, um imstande zu sein, ihn zu bekämpfen und dem Christentum im Orient Bahn zu brechen. Ein sowohl in religiöser wie in wissenschaftlicher Beziehung bedeutsames Argument war es, wenn Hinckelmann auf die Verwandtschaft des Arabischen mit dem Hebräischen hinwies und demgemäß die Wichtigkeit einer genauen Vertrautheit mit der Sprache des Korans für das Verständnis der Bibel hervorhob.¹⁾ Über das religiöse Interesse der von ihm befürworteten Beschäftigung mit dem Koran und dem Arabischen überhaupt ging Hinckelmann hinaus, indem er, der am Koran nicht viel Gutes ließ, die arabische Literatur im übrigen, sowohl die poetische wie die wissenschaftliche, in ein überaus günstiges Licht stellte. Ferner betonte er den Wert des Arabischen für die Sprachvergleihung, wobei er seine Ansicht allerdings durch Etymologien, die uns heute recht wundersam erscheinen müssen, zu bekräftigen suchte. Gegenüber den Angriffen derjenigen, die bemängeln würden, daß dem arabischen Text keine (lateinische) Übersetzung beigegeben sei, machte er geltend, daß ihm dies in Anbetracht der einander widerstreitenden Auslegungen so mancher Stellen des Korans bedenklich vorgekommen wäre, ganz abgesehen davon, daß eine solche Übertragung den Anreiz zu dem ihm

¹⁾ In der Vorrede, die JOH. WINCKLER seiner Ausgabe auserlesener Predigten von Hinckelmann (Hbg. 1697) vorausschickte, ließ er nicht unerwähnt, daß dieser im Interesse tieferen Verständnisses der Bibel *großen Fleiß an die Morgenländische Sprachen gewandt* habe.

so empfehlenswert erscheinenden Studium des Arabischen eher mindern als verstärken würde.¹⁾

Besonders scharf wandte sich Hinckelmann gegen diejenigen, von denen er annahm, daß sie seine Arbeit als eines hamburgischen Geistlichen unwürdig bezeichnen würden. Es lohnt, auf diesen Punkt etwas näher einzugehen, zumal solche Ansichten schon vor der Veröffentlichung seiner Ausgabe zum Ausdruck gekommen zu sein scheinen und die Überlieferung hierüber dazu führte, daß man Hinckelmann später als eine Art von Märtyrer seiner orientalischen Studien hinstellte.

Gleich auf der ersten Seite der Vorrede hatte Hinckelmann bei der Wiedergabe des zu erwartenden zweiten Einwurfs: *Si quid operae in hoc libro ponendum fuisset, ab alio potius quam homine Theologo expectandum fuisse, certe in Pastore Hamburgensi tale institutum merito improbari* zu den letzten Worten in Parenthese hinzugefügt: *quod nonnemo publice scripsit*. Weiterhin bemerkte er behufs Abfertigung derartiger Widersacher, sein Unternehmen sei von einem hervorragenden Gelehrten²⁾ als eines Theologen nicht unwürdig bezeichnet worden, und er fügte hinzu: *Ejusmodi ingeniis placere malo quam toti istorum gregi, qui nisi quod ipsi faciunt nihil rectum putant*. Es wäre von Interesse, festzustellen,

¹⁾ Das letztere Argument ist bereits in den weiterhin anzuführenden, im wesentlichen das Hache Unternehmen gutheißenden Monatlichen Unterredungen 1694 (Septemberheft) S. 742 f. angefochten worden. Übrigens ist zu beachten, daß, wie aus dem Novemberheft 1692 derselben Zeitschrift hervorgeht, Hinckelmann ursprünglich dem arabischen Text unter Benutzung von Arbeiten anderer gelehrter Männer eine Übersetzung der wichtigeren und schwierigeren Abschnitte hinzuzufügen beabsichtigte. Vergl. die folgende Anmerkung.

²⁾ Wenn Hinckelmann schreibt: *Laudo potius et grato animo agnosco Viri solida eruditione celeberrimi Dn. Teszelii candorem* usw., so dürfen wir wohl annehmen, daß *Teszeli* verdruckt ist statt *Tentzelii*, da der thüringische Polyhistor Wilhelm Ernst Tentzel in seinen Monatlichen Unterredungen der Hinckelmannschen Koranausgabe mehrfach in achtungsvoller Weise gedenkt. Schon im Heft vom November 1692 war mit Rücksicht auf die Voranzeige in dem letzten Leipziger Meßkatalog das Unternehmen Hinckelmanns freudig begrüßt und zum Beweis der Unverfänglichkeit einer arabischen Edition des Korans

an wen Hinckelmann bei den allgemeinen Bezeichnungen *nonnemo* und *istorum gregi* usw. gedacht hat, und ob diejenigen, von denen er Angriffe der erwähnten Art erfahren oder in Zukunft erwartete, sich in Hamburg oder anderswo befanden.

Hinckelmanns Veröffentlichung des Korans fiel in die Zeit des hamburgischen Priesterstreits. Nicht nur die Geistlichen, sondern die weitesten Kreise der ohnehin durch politische Gegensätze entzweiten hamburgischen Bevölkerung waren aufs tiefste durch die Erörterung der Frage erregt, ob die Religion in Hamburg dadurch in Gefahr geraten sei, daß einige Pastoren der durch Spener ins Leben gerufenen pietistischen Richtung zuneigten. D. Joh. Friedr. Mayer, der bekannte streitbare, rede- und schriftgewaltige Vertreter der strengsten Orthodoxie, bejahte diese Frage und hielt sich demgemäß für verpflichtet, die Gegenpartei, insbesondere Joh. Heinrich Horb zu St. Nikolai, Speners Schwager, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Hinckelmann nahm während dieses Streits anfänglich eine vermittelnde Stellung ein; indessen sein Bestreben, nicht durch entschiedener Parteinahme *Öl ins Feuer zu gießen*, hatte zur Folge, daß Mayer ihn auf der Kanzel, freilich ohne seinen Namen zu nennen, aber doch verständlich genug, als *ein wankend Rohr* und als *laulichten Priester* bezeichnete, ja ihn zu den Vertretern der Spenerschen Fraktion rechnete, die aus der Stadt vertrieben zu werden verdienten.¹⁾ Von anderer Seite erfolgte eine Veröffentlichung, auf deren Titelblatt es hieß, daß *Hinckelmann in seiner Lehre nicht um einen Dreiling besser, ja weit ärger und irriger als eben der weltbekannte Schwärmer Horbius* sei. Sicher ist, daß er in den

betont worden, daß *zweene wackere noch lebende Theologi, die ja dem Göttlichen Willen sich nimmermehr so praefracite widersetzen würden* (außer Hinckelmann auch D. Augustus Pfeiffer in Lübeck), eine solche zu veranstalten versprochen hätten.

¹⁾ Dies und das Folgende nach den theologischen Streitschriften jener Zeit und insbesondere nach HINCKELMANNs Rechtfertigungs- und Angriffsschrift, *Aufrichtige Fürstellung des wahren Ursprungs der in Hamburg entstandenen und annoch währenden ärgerlichen und gefährlichen Unruhe, Anno 1694.*

Jahren 1693 und 1694 eine Zeitlang in das Mitteltreffen der theologischen Streitigkeiten geriet. Da die Polemik jener Tage nicht wählerisch in ihren Mitteln war, so erscheint es nicht völlig ausgeschlossen, daß Hinckelmann von einzelnen Heißspornen der Mayerschen Partei auch wegen seiner Beschäftigung mit dem Lehrbuche des Islams angegriffen wurde.¹⁾ Von erheblichen Folgen ist dies aber sicher nicht geworden.

¹⁾ Wenn D. Mayer nach Hinckelmanns angeführter Schrift S. 8 gegen diesen die Beschuldigung erhoben, er wäre mit von der Art Priestern, die, wenn die Zeit der Anfechtung komme, könnten so leicht Päpstisch, Jüdisch, Türkisch, Heydnisch als Calvinisch werden, so sollte dadurch der allerdings ungerechte Vorwurf der Gesinnungslosigkeit zu möglichst drastischem Ausdruck gelangen. Es liegt aber kein Grund vor, das Wort *Türkisch* gleichsam zu unterstreichen und auf Hinckelmanns Beschäftigung mit dem Islam zu beziehen. In den Streit-schriften vom Anfang des Jahres 1694, in denen Mayer sich bestrebt zeigt, Hinckelmann in jeder Weise herabzusetzen, wird allerdings gelegentlich einmal auf dessen Koranstudien angespielt, doch keineswegs auf eine Weise, aus der man auf theologische Bedenken gegen solche Studien schließen könnte. Im Gefühl seiner linguistischen Überlegenheit hatte Hinckelmann in seiner mit Pastor Winckler gemeinsam herausgegebenen Schrift: *Abgenöthigte Entdeckung der unchristlichen Sophistereien usw.* (Hamburg 1694) S. 29 Mayer etwas spöttisch aufgefordert, seine einst in Wittenberg gehaltenen Vorlesungen über den Propheten Zacharias der Welt schriftlich oder durch den Druck mitzuteilen, da doch anzunehmen sei, daß er sich mit großem Fleiß und nicht als ein *gelahrter Charlatan* mit diesem Thema befaßt habe. Darauf entgegnete Mayer in seiner Schrift: *Herrn M. Johann Wincklers und D. Abraham Hinckelmanns überzeugte böse Gewissen usw.* (vom 23. April d. J.) S. 7, er habe nur deswegen jene Vorlesungen nicht so schnell veröffentlicht, um D. Hinckelmann die Ehre zu lassen, *seine lateinische Version über den Alcoran erst herauszugeben, worauff mit so großem Lachen die gelehrte Welt gewartet hat.* Man sieht, daß es Mayer bei dieser Auslassung mehr darum zu tun war, einen Angriff seines Widersachers zu parieren, als einen tiefer begründeten Vorwurf gegen diesen zu erheben. Zur Abwehr seinerseits durfte Hinckelmann in seinem „Christlichen Entschuldigungsschreiben an die ihm anvertraute Gemeinde“ (vom 25. April 1694) S. 24 auf die (im Druck allerdings erst vom 10. Mai d. J. datierte) Vorrede zu seiner Koran Ausgabe verweisen. Der tatsächlichen Richtigstellung fügte er die Worte hinzu: *Wer solche Troubles auff dem Halse hat, als ich durch D. Mayern bisher mit ausstehen müssen, der lasset Versiones wohl ungemacht.* Vergl. S. 383, Anmerkung 2.

Der Kaiser mahnte bereits im April 1694, den bisherigen Streit unter den Geistlichen beizulegen. Ein Rat- und Bürgerschuß vom 8. Juni desselben Jahres verfolgte dasselbe Ziel. Wenn dieses auch nicht völlig erreicht werden konnte, so wurden doch die Gegensätze gemildert. Es steht fest, daß Hinckelmann nicht lange nach der Fertigstellung seiner Koranausgabe, am 8. November 1694, dem Senior des geistlichen Ministeriums in Hamburg, D. Samuel Schultze, ein Exemplar überreichte, und daß letzterer diese Gelegenheit benutzte, um Hinckelmann einer Aussöhnung mit D. Mayer geneigt zu machen. Den Erfolg konnte Schultze konstatieren, indem er seinen Bericht über den Ministerialkonvent vom 9. November d. J. mit den Worten abschloß: *Wie der Conventus zum ende, gab Gott gnade, daß durch meine vermittelung H. D. Meier und H. D. Hinkelmann wieder vereinigt wurden und einander die Hand gaben, dabei zugegen H. D. Wolfus!*¹⁾ Der Vorgang war um so wichtiger, als neben Mayer auch der letzterwähnte Domprediger D. Christian Sigismund Wolff zu den entschiedensten Gegnern Hinckelmanns gehört hatte.

War der herbeigeführte Ausgleich dem versöhnlichen Gemüte Hinckelmanns zweifelsohne höchst willkommen, so wurde doch die schmerzliche Erinnerung an die vorausgegangenen Kämpfe bei ihm nicht völlig ausgetilgt. Das Unheil, das der kirchliche Hader dem hamburgischen Gemeinwesen gebracht hatte und weiter zu bringen drohte, empfand er als ein persönliches Leid.²⁾ Insbesondere aber dürfte es ihm verhängnisvoll geworden sein, daß er, der friedfertige Seelsorger und Gelehrte — obschon widerwillig³⁾ —, aus seiner Bahn gewichen war. Mochte er auch im Februar

¹⁾ Des sel. H. Senioris Schultze eigenhändiges Diarium von 1686—1699 (im Hamb. Staatsarchiv) S. 269.

²⁾ Zeugnis dafür, wie sehr dieser Streit sein Gemüt bekümmerte, gibt u. a. die ergreifende Neujahrspredigt, die er wenige Wochen vor seinem Tode gehalten. Vergl. A. HINCKELMANNs Auserlesene Predigten S. 355—386.

³⁾ In HINCKELMANNs Schrift: *Aufrichtige Fürstellung usw.*, heißt es u. a., er habe D. Mayers Maßnahmen *offt mit heimlichen Leydwesen angesehen und angehört, aus Liebe aber zum Kirchen-Frieden, so lang biß er mich bey den Haaren auff andere Resolution gezogen, geduldet.*

gelegentlich geäußert haben, er frage nach Mayers (wider ihn gerichteten) Schriften so wenig wie *nach dem Zischen einer Fliege*, so hatte doch die damals mit dem kampfgewöhnten Widersacher geführte Fehde sein Inneres aufs tiefste erschüttert. Als in der zweiten Februarwoche 1695 der trotz vorübergehender Kränklichkeit in rüstiger Manneskraft wirkende Mann von einem Blutsturz betroffen wurde, soll er die Worte gesprochen haben: *Da liegt das 1694ste Jahr.*¹⁾ Er starb am 11. Februar 1695 gegen Mitternacht.

Es scheint nun, daß die spätere Überlieferung zwischen den Angriffen, die Hinckelmann wegen seiner Haltung in dem sogenannten hamburgischen Priesterstreit erfuhr, und den gelegentlich erfolgten Anfechtungen seiner Beschäftigung mit dem Koran nicht immer genau zu unterscheiden vermochte und letzteren eine übergroße Bedeutung beimaß. So erklärt es sich, daß im Jahre 1774, also achtzig Jahre nach dem Erscheinen des Hinckelmannschen Korans, einer Kritik von Boysens Koranübersetzung in der sogenannten Lemgoer Bibliothek²⁾ zur Charakteristik des veränderten Zeitgeistes die von MINOR³⁾ zitierte Angabe eingefügt werden konnte: dem Pastor Hinckelmann habe sein arabischer Koran beinahe Amt und Ehre gekostet.⁴⁾

Obwohl Hinckelmann, eine Zierde der hamburgischen Gelehrtenwelt, zu seinen Koranstudien offenbar vorzugsweise durch wissenschaftliche Beweggründe veranlaßt worden war,

¹⁾ Vergl. JOH. GEFFCKEN, Johann Winckler und seine Zeit S. 140 und das erwähnte Diarium des Seniors Schultze S. 288.

²⁾ Vergl. Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Literatur. Sechster Band (Lemgo 1774) S. 200.

³⁾ a. a. O. S. 8.

⁴⁾ Im Zusammenhang lautet die betreffende Stelle am Eingang der erwähnten Kritik: *Gott Lob, deutsche Leser, daß unser Jahrhundert lächelnd auf jene Menschenalter zurücksieht, wo zu aller Zeit gegen arge Kätzer rüstige Polemiker der Stolz der orthodoxen Kirche waren! Gott Lob! Sonst würde Herr Boysen, unbesorgt für eure und seines Verlegers Finanzen, und klüger als Hinkelmann, dem sein arabischer Koran beinahe Amt und Ehre kostete, ganze Alphabete um des arabischen Schwärmers willen zu Makulatur gemacht haben.*

so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß in den hamburgischen Publikationen, die sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit Mahomet, dem Islam, den Arabern und Türken befaßten, die islamfeindliche Tendenz überwog. Eine etwas veränderte Stimmung machte sich allmählich im 18. Jahrhundert geltend. Nach den ruhmvollen Türkenschlachten des Prinzen Eugen waren die Grenzen des Deutschen Reiches gesichert. Dadurch wurden allerdings insbesondere die Hansestädte keineswegs aller Besorgnis vor Angriffen von mahomedanischer Seite überhoben. Die Raubzüge der Barbaresken dauerten bekanntlich noch geraume Zeit fort. Doch zog man speziell in Hamburg stets von neuem in Erwägung, ob man sich nicht nach dem Muster seemächtigerer Staaten vor solchen Anfechtungen lieber durch Verträge als, wie früher, durch Aussendung von Convoyschiffen schützen solle.¹⁾

In besonderer Weise trug der Einfluß des von England nach Deutschland verpflanzten Deismus oder der sogenannten natürlichen Religion zur Minderung des Hasses gegen den Islam und seine Bekenner bei.

Bemerkenswert ist eine Äußerung in der bekannten von Hermann Samuel Reimarus verfaßten Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes, die Lessing in den Fragmenten eines Unbekannten hervorgehoben hat.²⁾ Reimarus verwahrt sich dort zwar dagegen, daß er dem türkischen Glauben das Wort reden oder gar ihn der christlichen Religion zum Nachteil erheben wolle; er deutet jedoch an, daß die meisten abfälligen Urteile über den Koran auf Unkenntnis oder Oberflächlichkeit beruhten, und fügt hinzu: *Ich getraute mir, wenn dieses mein Hauptabsehen wäre, das vornehmste der natürlichen Religion aus dem Alkoran gar deutlich und zum Theile gar schön ausgedrückt darzuthun, und glaube, daß ich bey Verständigen leicht darinn Beyfall finden werde, daß fast alles wesentliche in Mahomets Lehre auf natürliche Religion hinauslaufe.*

¹⁾ Vergl. E. BAASCH, Die Hansestädte und die Barbaresken, Kassel 1893.

²⁾ Vergl. Lessings Sämtl. Schriften. Ausgabe LACHMANN-MUNCKER. Band 12, S. 268.

Weniger kommt es in diesem Zusammenhang in Betracht, daß bereits im Dezember 1767 in Hamburg eine von Joh. Friedr. Löwen in fünffüßigen Jamben angefertigte Übersetzung von Voltaires Mahomet zur Aufführung gelangte,¹⁾ da — wie MINOR (a. a. O., S. 14 ff. u. 39 ff.) eingehend darlegt — Voltaires Auffassung und Dramatisierung Mahomets durchaus keinen Fortschritt in der Beurteilung des arabischen Propheten bedeutet.

Erst eine spätere Zeit brachte ein tieferes Erfassen des Islams und zum Teil auch in weiteren Kreisen Bewunderung dessen, was der Koran und andere Schriften der mahomedanischen Literatur an poetischer Schönheit und Weisheitslehren enthalten.

Goethes west-östlicher Divan, durch den die mahomedanische Welt für die deutsche Dichtung erobert wurde, hat unzweifelhaft auch in Hamburg viele Verehrer gefunden. Dagegen ist es kaum anzunehmen, daß Georg Friedr. Daumers Behauptung, daß der Islam eine — obschon mit Mängeln behaftete — Vorstufe der *Religion des neuen Weltalters* bilde, eine Ansicht, der er u. a. in seinem 1848 hier bei Hoffmann und Campe erschienenen Buch: *Mahomed und sein Werk*, Ausdruck gegeben, in hamburgischen Kreisen lebhafteren Anklang zu finden vermochte.

Sicher ist, daß man hier seit dem 17. Jahrhundert dem Koran sowie anderen Werken der mahomedanischen Literatur stets aufs neue lebhaftere Teilnahme gewidmet hat. Professoren, Geistliche, Orientalisten von Beruf und andere Freunde des orientalischen Geisteslebens bekundeten dabei regen Wett-eifer.²⁾ Seit den Zeiten Rumps und Gutbiers im 17. Jahrhundert haben es die Professoren der biblischen Philologie am (Akademischen) Gymnasium meist als ihre Pflicht betrachtet, neben dem Studium des Hebräischen auch das anderer orientalischer Sprachen zu fördern.³⁾ Im Laufe des 19. Jahrhunderts

¹⁾ Vergl. MINOR, a. a. O., S. 42 u. 89 sowie R. SCHLÖSSER, im *Euphion*, Band 4, S. 476 ff.

²⁾ Vergl. darüber insbesondere die erwähnte Schrift von Senior BEHRMANN.

³⁾ Die ältere Amtsbezeichnung lautete vielfach: *Hebraicae ceterarumque orientalium linguarum Professor*.

hat sich namentlich Prof. G. M. Redslob als Kenner und Lehrmeister der Sprache des Korans hochverdient gemacht. Seit seinem Tode (im Jahre 1882) und der ein Jahr später erfolgten Auflösung des Akademischen Gymnasiums gab es hier ein Vierteljahrhundert hindurch niemand, der berufsmäßig zu umfassender wissenschaftlicher Beschäftigung mit den orientalischen Sprachen verpflichtet gewesen wäre. Um so anerkennenswerter ist es, daß auch in dieser Zeit die erwähnten Studien nicht völlig geruht haben. Es sei hier nur auf die im Jahre 1889 veröffentlichte, auch für Laien höchst anregende Arbeit von Martin Klamroth, Die fünfzig ältesten Suren des Korans in gereimter deutscher Übersetzung, und auf den glänzenden Verlauf des Orientalistenkongresses vom Herbst 1902 hingewiesen.

Je vielseitiger sich das wissenschaftliche Leben Hamburgs in Zukunft gestaltet, je mehr Deutschlands politische und Kulturinteressen alle Erdteile umfassen und der Islam ein wichtiger Faktor für die Maßnahmen der deutschen Kolonialpolitik wird, um so mehr ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die einst von Hinckelmann in so rühmlicher Weise betriebenen Studien in Hamburg auch fernerhin ihre würdigen Vertreter finden werden.
